

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 3

Donnerstag, 31. März 1983

51. Jahrgang

Dr. Erich Gallistl, Wels:

Der Brief von 591 an Kaiser Mauricius und die Bistümer Binnen-Noricums

Im Jahre 591 ersuchten Bischöfe der Metropole Aquileja in drei Bittschriften,⁽¹⁾ von denen jedoch nur eine auf uns gekommen ist,⁽²⁾ den oströmischen Kaiser Mauricius um Hilfe gegen Papst Gregor I. in der Frage des »Drei-Kapitel-Streites«.

Zum besseren Verständnis der Sachlage soll kurz auf den in der Mitte des 6. Jhd. ausgebrochenen »Drei-Kapitel-Streit« und dem damit verbundenen Schisma der venetischen Kirche eingegangen werden. Kaiser Justinian verurteilte und verbot 544 in einem Edikt die sogenannten »Drei-Kapitel«; Schriften dreier antiochenischer Theologen, welche die menschliche Natur Christi betonen.⁽³⁾ Dieses Verbot wurde jedoch nicht überall befolgt und besonders im venetisch-dalmatinischen Raum hielt man sich nicht daran, obzwar Papst Vigilius (gest. 555) nach verschiedenen Pressungen das Verbot ausdrücklich anerkannte. Die Bistümer der aquilensischen Metropole verharteten bis zu Papst Gregor I. im Schisma⁽⁴⁾ und dieser befahl nun dem Patriarchen Severus von Aquileja, vor der römischen Synode zu erscheinen,⁽⁵⁾ wofür er beim Kaiser zunächst die Erlaubnis einholte.⁽⁶⁾

Anstatt nun der päpstlichen Aufforderung nachzukommen, veranlaßte der Patriarch einige Bischöfe seines Bereiches,⁽⁷⁾ an den Kaiser Bittgesuche zu übersenden, damit dieser zwischen dem Papst und dem Patriarchen vermittele. In diesem Schreiben versichern die Bischöfe dem Kaiser ihre Treue zur Kirche — trotz ihres Schismas — und weisen darauf hin, daß sie vor 555 das Verbot Justinians aus Furcht vor Papst Vigilius nicht geachtet hätten.⁽⁸⁾ Ferner verweisen sie auf die Beilegung der Streitigkeiten zwischen dem Patriarchen Helios und dem Exarchen Smaragdus von Ravenna, eben durch Kaiser Mauricius selbst im Jahre 585⁽⁹⁾ und unterstreichen die Notwendigkeit des Eingreifens dadurch, daß sie den Kaiser die politischen Konsequenzen vor Augen führen. Sollte der Papst seine Befehle an den Patriarchen nicht

zurücknehmen, werden sie sich nicht von einen gezwungenen Metropoliten ordinieren lassen, sondern von den benachbarten fränkischen Erzbischöfen »sed quia Galliarum archiepiscopi vicini sunt«, ähnlich wie vor Jahren »ante annos« gallische Bischöfe in Teilen der Metropole Priester einsetzten »in tribus eccl. nostri concilii, id est Breonensi, Tiburniensi et Augustana Galliarum episcopi constituerant sacerdotes«. Als Antwort auf diese relativ offene Drohung ist die Anweisung des Kaisers an Papst Gregor anzusehen, den Patriarchen Severus unbehelligt zu lassen.⁽¹⁰⁾

Es stellt sich nun die Frage, mit welchen Orten die genannten Bischofsitze »Breonensi, Tiburniensi et Augustana« zu identifizieren sind und zu welchem Zeitpunkt diese Priesterweihen durch fränkische Bischöfe durchgeführt wurden, da dadurch auf das Eindringen der Franken in den Ostalpenraum geschlossen werden kann. Der Herausgeber der Reg. Gregor I. setzte Tiburniensi mit Teurnia und Augustana mit Augsburg gleich, eine Identifikation von Breonensi wurde unterlassen. J. Friedrich⁽¹¹⁾ ließ die Gleichsetzung mit dem antiken Teurnia unbestritten, Augustana brachte er jedoch mit Aguntum und Breonensi⁽¹²⁾ mit Virunum, der alten nordischen Hauptstadt, in Verbindung. Dieser Auffassung schloß sich R. Egger⁽¹³⁾ an sowie zahlreiche Historiker und Archäologen⁽¹⁴⁾.

Für die Gleichsetzungen der oben genannten drei Orte und Bistumssitze ist es wesentlich, sich über die politisch-historische Situation im Ostalpenraum in der Mitte des 6. Jhd. Klarheit zu verschaffen. Bei der Betrachtung der fränkischen Alpen- und Italienpolitik unter Theudebert I. (534 - 548) muß zunächst auf den Beistandspakt zwischen dem Frankenkönig und dem im Kampf mit den Byzantinern in Bedrängnis geratenen Ostgotenkönig Witigis hingewiesen werden,⁽¹⁵⁾ wonach die Ostgoten den Franken neben einer größeren Goldzahlung die Provence und die nördlichen Gebiete der Provinz Raetia I abtreten

mußten,⁽¹⁶⁾ während eine andere Quelle von der Unterwerfung alamannischer Gebiete spricht.⁽¹⁷⁾ Zu diesem Zeitpunkt — um 536 — dürfte das Gebiet der Provinz Noricum Mediterraneum noch unter Ostgotischer Herrschaft gestanden haben.

Scheinbar um den Ostgoten zu helfen, fielen die Franken in Oberitalien ein, 539 führte Teudebert selbst ein fränkisches Heer und vernichtete bei Pavia sowohl byzantinische als auch ostgotische Truppenteile.⁽¹⁸⁾ Auf Grund einer schlaun Schaukelpolitik drangen die Franken bis um 545 tief in venetisches Gebiet ein und versuchten jeweils die Goten und Byzantiner gegeneinander auszuspielen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich sowohl die Pässe der Westalpen als auch die der Provinz Raetia I samt den dazugehörigen Tälern im fränkischen Machtbereich.⁽¹⁹⁾

Im Jahre 539 soll der Frankenkönig eine gegen Byzanz gerichtete Interessengemeinschaft mit den Langobarden und den Gepiden angestrebt haben mit dem Ziel, das oströmische Reich am Balkan anzugreifen, wobei schwer zu beurteilen ist, ob die byzantinische Quellen die Tatsachen widerspiegelt oder nur eine gewisse Befürchtung zum Ausdruck bringt.⁽²⁰⁾ Dabei spielen auch die relativ engen verwandtschaftlichen Verbindungen des merowingischen Königshauses mit den Langobarden eine große Rolle, denn die älteste Tochter des Langobardenkönigs Wacho, Wisigarda, heiratete den Frankenkönig Theudebert,⁽²¹⁾ während ihre jüngere Schwester Waldera mit dem fränkischen Thronfolger Theudebald vermählt wurde.⁽²²⁾ Durch diese Heiratspolitik wurde auch die zunehmende Bedeutung der Langobarden nach ihrer Landnahme im pannonischen Raum 526/527 dokumentiert.

Um 540 dürften die Franken weiter im Ostalpenraum vorgestoßen sein und die westlichen Teile Binnen-Noricums besetzt haben, denn der Frankenkönig beschreibt in einem um 545 zu datierenden Brief — wohl etwas

großsprecherisch — an Kaiser Justinian die Größe seines Reiches,⁽²³⁾⁽²⁴⁾ dessen Ausdehnung von der Donau und der pannonischen Grenze »per Danubium et limitem Pannoniae« bis zum Weltmeer reicht. In diesem Zusammenhang muß auch die vielzitierte Stelle zum Jahre 567 bei Paulus Diaconus⁽²⁵⁾ beachtet werden, wonach der byzantinische Oberbefehlshaber Narses den Bischof Vitalis von Altinum in seine Hand gebracht hatte, der vor Jahren zu den Franken nach Aguntum »qui ante plurimos ad Francorum regnum confugerat, hoc est ad Agenthiensem« geflohen war. Obwohl dieser Quellentext eindeutig ist und fast alle Historiker⁽²⁶⁾ daraus entnehmen, daß Aguntum um die Mitte des 6. Jhdts. zumindest zum fränkischen Machtbereich gehörte, wird in einer neueren Arbeit versucht⁽²⁷⁾ den Fluchtort des Bischofs mit Mainz gleichzusetzen, da aus den mittelalterlichen Abschriften auch Lesarten wie Magonthensem und Mogonthensem überliefert sind. Wesentlich für Vitalis war es, aus dem byzantinischen Machtbereich zu verschwinden und in den fränkischen Bereich zu gelangen, und dieser begann eben in Aguntum, woraus geschlossen werden kann, daß sich zumindest Osttirol um die Mitte des 6. Jhdts. in der fränkischen Machtphäre befunden hat. Um 540 beherrschten die Franken die den Bündner Pässen vorgelagerten Täler, sowie das östlich anschließende Gebiet von Raetia II und zumindest den westlichen Teil von Noricum.⁽²⁸⁾

Unmittelbar darauf änderte sich jedoch die Situation in bezug auf die oben beschriebene Interessensgemeinschaft der Germanen durch den Tod des Langobardenkönig Wacho im Jahre 541, für dessen unmündigen Sohn Walthari zunächst die Regentschaft führte, um dann 547 selbst die Königswürde anzunehmen. Kaiser Justinian hatte die germanische Gefahr für den Balkan erkannt und es gelang ihm, durch die bekannte »Schenkung von 547/48« an die Langobarden, diese aus den Bündnis zu lösen.

Nach Prokopius⁽²⁹⁾ erhielten die Langobarden Städte in Noricum, ferner Kastelle bei Pannonien und andere Gebiete, sowie eine große Geldsumme. Nach R. Egger⁽³⁰⁾ sind unter diesen »civitas Noricum« die Stadtbezirke von Poetavia (Pettau) und Celeia (Cilli) im östlichen Teil der Provinz zu verstehen, während die pannonischen Kastelle in der Provinz Savia zu suchen sind. Die Bedeutung dieser Schenkung besteht darin, daß Justinian einerseits mit Hilfe der Langobarden versuchte, Sirmium von den Gepiden zurückzugewinnen und andererseits die Franken an einem weiteren Vordringen nach Osten zu hindern. Die dadurch entstandenen Spannungen zwischen den Franken und Langobarden sind auch aus einer Stelle bei Paulus Diaconus ersichtlich,⁽³¹⁾ wonach die Franken in Oberitalien einem byzantinischen Kontingent den Durchmarsch durch Oberitalien verweigerten, da diese eine langobardische Einheit mit sich führten. Nicht verständlich ist in diesem Zusammenhang die in jüngerer Zeit geäußerte Meinung, wonach Binnen-Noricum für die Franken bedeutungslos gewesen sei,⁽³²⁾ denn gerade die Nähe zu der alten Verbindungsstraße zwischen Sirmium

und Aquileja erhöhten die strategische Bedeutung für die Franken. Allerdings lassen sich die Franken in Binnen-Noricum archäologisch nicht nachweisen, denn die geäußerten Vermutungen über eine Pilasterkapitell-Abdecke in Virunum sowie deren angebliche fränkische Herkunft halten einer genauen Prüfung nicht stand.⁽³³⁾ Trotzdem kann mit sehr großer Wahrscheinlichkeit gesagt werden, daß Binnen-Noricum, zumindest der westliche Teil, um die Mitte des 6. Jhdts. zur fränkischen Einflußphäre gehörte und »unter zeitweiligem fränkischen kirchlichen Einfluß« stand.⁽³⁴⁾

Versucht man nun die Identifikation der »eccl. breonensi, tiburniensi et augustana«, so wird man wohl mit der am leichtesten zu bewerkstellenden Gleichsetzung von »tiburniensi« mit dem antiken Teurnia beginnen, denn in der Vita des hl. Severin wird von einem Bischof Paulinus von Tiburnia, der Hauptstadt Noricums, gesprochen.⁽³⁵⁾ In den Anlagen der Ausgrabungen von Teurnia konnte wohl eine Kirche aus frühchristlicher Zeit gefunden werden, aber die Bischofskirche konnte bis heute noch nicht lokalisiert werden.⁽³⁶⁾⁽³⁷⁾ Jedoch eine andere Quelle berichtet noch aus dem letzten Drittel des 6. Jhdts. von einem Bischof, denn unter den unterzeichnenden Bischöfen der Akte der Synode von Grado in den Jahren 571 - 576⁽³⁸⁾ und in den Akten einer angeblichen Synode in Grado im Jahre 569, welche in den Chroniken der Patriarchen enthalten sind⁽³⁹⁾ erscheint ein »Leonianus episcopus Tyborniensi«. In der Unterschriftenliste des Briefes von 591 findet man allerdings keinen Bischof mehr vor, der aus Teurnia stammt.⁽⁴⁰⁾

Die Ortsbezeichnung »augustana« wird allgemein Friedrich folgend⁽⁴¹⁾ mit dem antiken Aguntum festgelegt, denn in der Reisebeschreibung des Venantius Fortunatus bei Paulus D.⁽⁴²⁾ kommt unter den verschiedenen Schreibarten der »Aguntum castrum Dravumque« auch »Auguntam« und »Augustam« vor, und diese Ortsbezeichnung wird klar unterschieden von Augsburg »Augustam civitatem, qui Virdo et Lecha fluentant«. Der Dichter selbst berichtet in Form eines Gedichtes von dieser Reise⁽⁴³⁾ wobei er die Stadt charakterisiert als an der Drau gelegen und auf einem Hügel sitzend. Es ist bis heute jedoch strittig, ob es sich dabei um die frühchristliche Kirche von Patriasdorf bei Lienz, oder um diejenige des antiken Aguntum oder um die frühchristliche Bischofskirche von Lavant handelt. Auch die Gradenser Synodalakte⁽³⁸⁾⁽³⁹⁾ werden von einem Bischof aus Aguntum mit »Aaron episcopus Avonciensis« unterschrieben, und noch aus dem letzten Jahrzehnt des 6. Jhdts. berichtet Paulus D.⁽⁴³⁾ über kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Baiern und Slawen bei Aguntum.

R. Bauernreiss allerdings setzte »augustana« mit Augsburg (Augusta Vindelicorum) gleich,⁽⁴⁴⁾ da alle der drei genannten Bischofsitze in Raetien liegen sollten. St. Karwiese glaubt, daß Aguntum für Aquileja nie eine besondere Bedeutung gehabt hätte⁽⁴⁵⁾ auf Grund seiner Randlage und man eine Gleichsetzung mit Augsburg annehmen sollte. Da aber um die Mitte des 6. Jhdts. in Augsburg

kaum noch mit einem kirchlichen Leben zu rechnen ist auf Grund des Vordringens der Alemannen, hätte der Bischof der eccl. Augustana es schon vorher vorgezogen, aus dem Flachland in das geschütztere Bergland nach Säben zu fliehen, wobei auf Grund der Arbeiten von O. Menghin⁽⁴⁶⁾ ein Fluchtweg über Pfaffenhofen und Zirl anzunehmen sei, und schon um 500 stattgefunden hätte.⁽⁴⁷⁾ Dagegen berichtete Venantius Fortunatus noch in der Mitte des 6. Jhdts. von der Verehrung der hl. Afra in Augsburg, und es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß der Bischof von Säben als »episcopus eccl. sec. Raetiae« als erster Unterzeichner des Schreibens von 591 seinen eigenen Bischofsitz doch genauer angegeben hätte.⁽¹⁾

Als letzter der drei Bischofssitze wäre nun die »eccl. breonensi«⁽⁵⁰⁾ zu identifizieren, wobei Friedrich⁽⁵¹⁾ aus der Schreibart »beronensi« auf Virunum geschlossen hat und die Lage dieses Ortes sehr gut zu den beiden anderen, oben erwähnten Bischofssitzen passen würde, doch gilt es dabei zu bedenken, daß das kaiserliche Virunum 407 nach dem Einfall Alarichs von dessen Westgoten vollkommen zerstört wurde und nachher nirgends mehr aufscheint.⁽⁵²⁾ Auch in den Synodalakten von Grado⁽⁵³⁾ wird kein Bischof von Virunum (oder einem auch nur annähernd ähnlich klingenden Ort) angeführt, daher versucht⁽⁵⁴⁾ »Breonensi« bzw. »Beronensi« mit Verona gleichzusetzen, doch muß dagegen eingewendet werden, daß der Bischof von Verona »junior episc. sc. Veronensi eccl.« den Brief an Mauricius unterschrieben hat, und es ist schwer einzusehen, daß ein Signifikant im Brieftext seinen Bischofssitz verstellt wiedergibt. Wir müssen daher feststellen, daß keine zufriedenstellende Deutung der »eccl. breonensi« möglich ist.

Auch an ein Breonenbistum⁽⁵⁵⁾ wurde gedacht mit dem Sitz in Säben, doch ist auch hier einzuwenden, daß der Bischof von Säben als »Ingenius episc. sc. eccl. sec. Raetiae« zu den Unterschreibenden gehört und ferner die Bischofssitze immer von einer antiken Civitas abgeleitet werden und nie von einem Volksstamm. Zudem scheint das Gebiet der Breonen um die Mitte des 6. Jhdts. fest in fränkischer Hand gewesen zu sein, sodaß das Auftreten fränkischer Erzbischöfe nichts Außergewöhnliches darstellt.⁽⁵⁶⁾

Unter den Signifikanten der Gradenser Synode⁽⁵⁷⁾ scheint ein »Vigilius episc. caravaciensis« bzw. »scaravaciensis« auf, dessen Gleichsetzung mit der pannonischen Stadt Scarabantia (Ödenburg) R. Egger⁽⁵⁸⁾ ablehnte, jedoch auf ein Karawankenbistum schloß,⁽⁵⁹⁾ welches er in Zusammenhang mit den Kirchenbauten auf dem Hemmberg — dem antiken Juenna — brachte. Später verwarf R. Egger seine eigene Theorie⁽⁶⁰⁾ und meinte, ein mißverständenes »carantanensis« könnte zur Carantane — Karnburg bei Maria Saal geführt haben. Auch H. Vettors vermutet einen binnennorischen Bischof in einer Fluchtkirche⁽⁶¹⁾ doch bewegen sich alle derartigen Deutungen im Gebiete der Spekulation. Für die Gleichsetzung mit Scarabantia glaubt E. Toth⁽⁶²⁾ auf Grund von antiken Mauerresten aus dem

Josef Obbrugger - fünfundsachtzig Jahre

Einer der getreuesten und langjährigen Mitarbeiter der „Osttiroler Heimatblätter“, Volksschuldirektor i. R. **Josef Obbrugger**, vollendet am 2. April d. J. das 85. Lebensjahr. Dieses Altersjubiläum sei Anlaß, ihm zu danken und den Dank mit dem Wunsch zu verbinden, es mögen ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit beschieden sein.

Als Volksschuldirektor leitete er durch viele Jahre die Schule seiner Heimat Außer- villgraten, an der seinerzeit schon sein Vater durch Jahrzehnte dasselbe Amt versehen hatte. — Als zutiefst heimatverbunden, begann Josef Obbrugger schon früh für die Heimatblätter zu schreiben: Sein erster Beitrag erschien schon im Jahrgang 1926, sein letzter

1980. Eine Reihe seiner Arbeiten veröffentlichte er unter dem Pseudonym „Opus“. Sein Arbeitsgebiet umfaßte hauptsächlich das bäuerliche und kirchliche Leben seiner engeren und weiteren Heimat.

Für die Verdienste um Organistendienst und Kirchenchor wurde er mit dem päpstlichen Orden „Pro ecclesia et pontifice“ ausgezeichnet. Die „Osttiroler Heimatblätter“ haben keinen Orden zu vergeben, also möge der hier ausgesprochene Dank einen solchen ersetzen.

Mögen die Jahre des hohen Alters, die der Jubilar erleben durfte, zu dankbarer Zufriedenheit mit einem erfüllten Leben werden! Dies wünschen ihrem Freund und Mitarbeiter die „Osttiroler Heimatblätter“.



6. Jhd. schließen zu können, es erscheint jedoch zumindest äußerst fraglich, ob nach 568 — Abzug der Langobarden aus Pannonien und Einfall der Awaren — ein kirchliches Leben noch möglich war, doch könnte der Bischof von Scarabantia mit den Langobarden nach Italien gezogen sein.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß von den in dem Schreiben von 591 an Kaiser Mauricius genannten Bistümer nur Teurnia und Aguntum eindeutig zu identifizieren sind, muß die Festlegung von »Breonensi« offen bleiben und alle bisher bekannten Deutungen müssen als Spekulationen angesehen werden.

(1) MG Gregor I. Reg. 1, S. 20 — es werden drei Bittschriften erwähnt.

(2) MG EE I (1891) Nr. 1, S. 20

(3) A. v. Hannak, Lehrb. d. Dogmengesch., 2⁴ (1909) S. 42ff

(4) K. Reindel, Die Bistumsorganisationen im Ostalpenraum . . . , MIÖG 72 (1964) S. 289

(6) F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden d. ostr. Reiches, I (1924) nr. 95

(7) Die Bittsteller werden als Bischöfe der »civium et castrorum, quos Longobardi tenere dinoscunt« bezeichnet (s. Anm. 1)

(8) Papst Vigilius war zunächst gegen das Verbot, erst später dafür.

(9) s. Anm. 4, S. 290, Anm. 74

(10) s. Anm. 1, auch E. Zöllner MIÖG 72 (1964) S. 166

(11) J. Friedrich, Die eccl. Augustana . . . SB d. bayr. Ak. d. Wiss., 1906, S. 384

(12) als richtige Lesart, s. Th. Mommens, Neues Archiv 17 (1892), S. 171

(13) R. Egger, Frühchristl. Kirchenbauten . . . , Sonderschrift ÖIA 9 (1916) S. 136

(14) H. Heuberger, Schlern-Schriften 20 (1932) S. 259ff

H. Vettors, Virunum, PWRE IX (1970) S. 298
E. Zöllner, Die Geschichte der Franken . . . (1970) S. 98 f

(15) Prokopius, Bell. Goth., I, 11, 13.

(16) O. Clavadetscher, Vorträge u. Forsch., 25 (1979) S. 159

(17) Agathias I, 6-7

(18) Prokopius, Bell. Goth. II, 25-26

(19) Prokopius, Bell. Goth. III, 33

(20) Prokopius, Bell. Goth. II, 7-10

(21) Paulus Diaconus, Hist. Lang. I, 21

(22) Paulus Diaconus, Hist. Lang. I, 22

(23) MG Epist. III (austrias) 20

(24) s. Anm. 14, Zöllner (1970) S. 92

(25) Paulus Diac., Hist. Lang., II 4

(26) s. Anm. 24, S. 93

(27) St. Karwiese, Die Franken u. die Suffragane Aquilejas, ÖIA 51 (1976), S 178

(28) J. Werner, Die Langobarden in Pannonien, (L. 962), S. 137

(29) Prokopius, Bell. Goth. III 33

(30) R. Egger, Civitas Noricum, Z.f.kl. Philologie 47 (1929) S. 146ff

(31) Paulus Diac., II 2

(32) s. Anm. 27, S. 185

(33) H. Vettors, Gymnasium 76 (1969), S 481
siehe auch E. Ettlinger, Festschr., Laur-Belart (1968), S. 278

(34) s. Anm. 14, Zöllner (1970), S. 93

(35) Egippius, Vita Severini (ed. Noll-1963), c^o21, 25.

(36) s. Anm. 13, S. 158

(37) K. Dolenz, Carinthia (1971), S. 18

(38) MG LL Conc II, 2 (1908), S. 588

(39) MG SS rer. lang. (1878), S. 393

(40) s. Anm. 2

(41) Paulus Diac., Hist. Lang. II, 13

(42) MG AA 4 (1884), S. 368

(43) Paulus Diac., Hist. Lang IV, 7

(44) R. Bauernreiss, Kirchengesch. Bayerns, (1958), S. 13

(45) s. Anm. 27, S. 182

(46) O. Menghin, Festschr. F. Hutter (1969), S. 26

(47) s. Anm. 27, S. 183, Anm. 118

(48) Venantius Fortunatus, Vita S. Martini, IV 634

(49) Friedensabschluß Franken-Langobarden 591 (Gregor Tur., Hist. Fr. X 3)

(50) s. Anm. 12

(51) s. Anm. 11

(52) s. Anm. 14 (Vettors)

(53) s. Anm. 38 u. 39

(54) s. Anm. 27, S. 181

(55) H. Wopfner, Schlern-Schriften 9 (1925), S. 392
A. Sparber, Das Bistum Sabiona . . . (1942)

(56) R. Egger, Röm. Antike und frühes Christentum, II (1962), S. 69

(57) s. Anm. 38 u. 39

(58) s. Anm. 56, S. 83

(59) s. Anm. 13, S. 137

(60) s. Anm. 56, S. 82

(61) H. Vettors »Episc. in Castellis«, Anz. d. Ak. d. Wissensch., 1969, S. 75

(62) E. Toth, Acta Arch. Hung. 26 (1974), S. 260

Dr. et. Mag. Franz Kollreider :

Wetterregeln und Bauernsprüche aus Anras vor 50 Jahren

Die meteorologische Zentralanstalt auf der Hohen Warte in Wien stellte im vergangenen Februar fest, daß der Jänner 1983 der wärmste war, der seit Beginn der klimatologischen Beobachtungen, also seit der Zeit Maria Theresias, zu verzeichnen war; der mildeste also seit mehr als 200 Jahren, und das will wohl etwas heißen!

Als langjähriger Bewohner von Schloß Bruck — als Kustos des Osttiroler Heimatmuseums — möchte ich hier vermerken, daß die Temperatur beim Schloß stets um 2 bis 3 Grad höher ist, als die Wetterwarte von Klagenfurt für die Stadt Lienz meldet. »Steigt man im Winter höher um einen Stock, wird es wärmer um einen Rock«.

Der Wettergott ist bekanntlich launisch, und die eben festgestellte Tatsache ist ein Beweis dafür. Trotz aller »Wetterwendigkeit« hat man seit alters versucht, aus generationenlangen Erfahrungen heraus Wetterregeln zu erschließen und aus ihnen Wettervorhersagen zu machen. Begreiflich, daß in dieser Hinsicht das Landvolk führend war, denn die Arbeit des Bauern ist weitgehend wetterabhängig und zwingt ihn förmlich dazu, den Wetterablauf aufmerksam und kritisch zu beobachten.

Solche bäuerliche Wetterregeln waren fast ausnahmslos im Hinblick auf Flurnutzen und Flurschäden für eine Zeit aufgestellt, als noch die ganze sonnige Mittelgebirgs-

terrasse des Drautales von Äckern, Wiesen und zahlreichen Harpfen übersät war und in der noch alle Bauern für sich autark lebten, d. h., daß sie sich und ihre Familien völlig eigenständig mit den Naturprodukten und ihrer Hände Arbeit auf Hof, Alm und Wald erhalten konnten.

Die Bauern von damals waren allein vom Wetter und von Gott abhängig. Daher beziehen sich auch fast alle bäuerlichen Wetterregeln auf Gedeih und Verderb der Kulturen; Allgemeingültigkeit konnten sie nie beanspruchen, weil sie durchwegs nur regional beschränkt waren und vielleicht schon für das Nachbartal nicht zutreffend sein konnten.

Für Anras etwa: »Die schwersten Gewitter kommen um die Mittagszeit«; oder »Wenn ein Gewitter vom Spitzenstein gegen Anras zieht, hagelt es irgendwo im Gemeindegebiet«. Da mußte man schnell Wetterläuten gehen!

Um solch alte Bauernweisheit, die, um sie leichter merken zu können, oft in Reimform gekleidet war, heute aber nicht mehr gefragt ist und somit nach und nach der Vergessenheit anheimfallen wird, der gänzlichen Vergessenheit zu entreißen, sei sie hiemit den Osttiroler Heimatblättern anvertraut (Der Verfasser hat sie schon vor etwa 50 Jahren in ganz anderer Absicht aufgezeichnet).

Die Kalenderheiligen der alten Lostage haben sich zwar im Laufe der Zeiten auch geändert, aber das Datum im Kalender ist für die jahreszeitliche Orientierung doch das gleiche geblieben, wie es schon im Kremser Schreibkalender von 1753¹⁾ im wesentlichen vorgegeben war und seither in den vielen Volkskalendern: Hundertjähriger Kalender, Reimmichl-Kalender, Tiroler und Salzburger Bauernkalender usw. verbreitet wurde. Der Inhalt wurde, je nach den landwirtschaftlichen Gegebenheiten und dem Dialekt des Ortes von den Dorfpoeten etwas abgeändert, der Kern aber beibehalten; etwa: »Lichtmeß schöner Sonnenschein, bringt uns viel Schnee und Flachs herein«; im Salzburger Hauskalender: »Lichtmeß hell und rein, wird ein langer Winter sein; wenn es aber stürmt und schneit, ist der Langes nimmer weit«.

Friedrich Haiders »Immerwährender Tiroler Kalender«, 1974²⁾ der für fast jeden Tag des Jahres eine Wetterregel anführt, hat die in Wort und Schrift überlieferten Bauernregeln und -sprüche aus ganz Tirol gesammelt, im allgemeinen Tiroler Jargon niedergeschrieben und sie so für immer festgehalten. Aus alten Kalenderweisheiten sind die Lostage ins Volk gedrungen, dort örtlich abgewandelt und als eigene Volksweisheit, gleichsam als Wetterbrevier des Bauern, in Anwendung gekommen.

1) »Lostage und Bauernregeln« nach dem Kremser Schreibkalender aus dem Jahre 1753 von Oskar Moser in »Kärntner Landsmannschaft«, Nr. 11983.

2) Friedrich Haiders »Immerwährender Tiroler Kalender«, Rosenheimer Verlagshaus, 1974.

Jänner:

1. Jännertrupfn tuan Durassn zupfn. (Es droht Futternot).
Neujähr-Morgengruß: I wünsch Enk a glücklichnes noies Jähr,
a Christkindl mit gekrauste Här.
2. St. Makarius: Tanzen im Jänner die Muggn,
muß der Bauer näch Futter guggn.
5. St. Virgil: Dritte und größte Rachnacht.
Wächst die Frucht im Jänner schon,
kommt der Bauer um sein Lohn.
6. Heilig-Dreikönig: Do kemm die heilign
Dreikönig mit ihnanem Stearn, die essn
und trinken und zähl'n nit gearn.
Am heilign Dreikönigstäg ist der Täg um
einen Hähnenschritt länger.
15. Paul, der Einsiedler: Scheans Wetter zu
Sankt Paul, füllt Taschen und Maul.
20. Fabian und Sebastian:
Zu Fabian und Sebastian
fängt der Winter erst richtig an.
Bauernfeiertag und Abbau der Krippe.
25. St. Paulus:
Pauli Bekehr,
der hälbe Winter hin, der hälbe her.
27. St. Johann Chrysostomus:
Ist der Jänner frostig und kalt,
lockt uns bald der grüne Wäld.

Februar:

2. Maria Lichtmeß:
Schlenggltag für die Dienstboten.
Ist's zu Lichtmeß hell und rein,
wird ein länger Winter sein;
wenn es aber stürmt und schneit,
ist der Langes nimmer weit.
10. St. Scholastika:
Wenn der Nordwind im Februar nit will,
kommt er sicher im April.
22. Petri-Stuhlfeier:
Das Petrusbachl muß aufgefroren sein:
Wenn die Maus im Bachl den Schweif
eintauchen kann, wird ein gutes Jahr.
24. St. Mathias:
Matheis bricht's Eis,
hät er kans, mächt er ans.
Unsinniger Pfingstag: Abends Festmahl mit
gekochtem Speck auf Zettlkraut.
Zu Fasnacht vierzigstündiges Gebet.

März:

- Wer zin Essn nichts isch,
isch zin Ärbatn a fir nichts.
Märzenschnee tut dem Korn weh.
Märzenblüte ist ohne Güte.
Wenn's im Winter donnert, fällt Schnee
bis ins Tal.
10. Vierzig Märtyrer: Wie's Wetter dort,
bleibt's noch vierzig Tage fort.
 12. St. Gregor d. G.: Gregori Wind
dauert bis Jörgie kimmt.
Trockener März ist des Bauern Schmerz,
nasser März erfreut sein Herz.
 19. St. Josef:
Ist der Josefitag windig,
so bleibt's das ganze Jahr.
Bienenlostag: Du muaßt entweder einen
Rock oder einen Bienenkorb verkaufen.
 25. Maria Verkündigung:
Zu Maria Verkündigung kommen die
Schwalben wiederum.

April:

- Der April tuat, wie er will.
Schneibt's auf die Palmen,
so schneibt's auf den Winterroggen.
Ist der Weihpfnstag weiß,
wird der Sommer sicher heiß.
Karfreitag kalt, Samen sparen mit Gewalt;
Karfreitag warm,
laß' dir den Samen nit derbarm!
Schneibt es aufs Heilige Grab,
so schneibt's ins Sommerkorn.
Wenn's am Karfreitag regnet,
ist's gånze Jähr gsegnet.
Wenn der Bettler aufs Roß kommt,
so reitet er's z'tot.
Buttermilch vom Kübel
hilft für neun Übel,
aber wenn sie a Weil steaht,
paß auf, wie dir's geaht!
3. St. Georg:
Am Georgitag soll das Korn so hoch sein,
daß sich ein Rabe darin verstecken kann.
 25. St. Markus:
Am Markustag man nicht bauen mag.

Mai:

- Schneit es am 1. Mai aufn Boden,
so bleibt der andere Schnee oben.
Mai kühl und naß, wächst das Korn
und das Gras.
Donnert's im Mai, sind wir drei Tage
hinterm Winter.
Ein Bienenschwarm im Mai
ist wert ein Fuder Hei.
Zu Pfingsten regnet es Jammer und Not,
um Dreifaltigkeit Käse und Brot.
11. bis 15.: Eismänner:
Kein Reif nach Servaz,
kein Schnee nach Bonifaz.

Juni:

- Donnert's im Juni, wächt 's Korn auf.
Der Juni verdirbt das ganze Jähr,
wenn er kält und regnerisch wär.
Aufn Juni kommt's an,
ob die Ernte kánn bestahn.
8. Zu Medardus wird ausgemächt,
ob vierzig Täg die Sonne lächt.
Wie's Wetter zu Medardi hält,
solch Wetter in die Ernte fällt.
 15. St. Vitus: Regnet's am Veitstag,
a fruchtbars Jahr man erhoffen mag. —
Zu Vitus beginnt das Heumahd.
 29. Aposteltag: Zu Peter und Paul regnet es
Mäuse — und ist Almauftrieb.

Juli:

- Im Juli muß vor Hitze brät'n,
was im September soll gerät'n.
2. Maria Heimsuchung:
Wenn Maria Heimsuchung Regen hät,
gibt's a nasse Bergheumähd.
 12. St. Margaretha:
Hät Margareth keinen Sonnenschein,
kommt das Heu nie trocken ein.
Regnet's am Margarethentag,
dauert der Regen vierzehn Tag darnach.
Die heilige Margareth ist eine Milchhexe(?).
 22. St. Magdalena: Am Magdalenstag regnet's
Schmälz, dort kempas übern (übers Joch),
dann bekempas länge Kräpfn.
 25. St. Jakob: Jakobus ist der Brotvater.
Ist es hell am Jakobitag,
viel Frücht man sich erhoffen mag.

Fortsetzung!